

Herkunft kann erst erfolgen, wenn diese Fragen geklärt sind und außerdem das ganze südosteuropäische Neolithikum auf Grund eindeutiger Methoden (Stratigraphie, Querverbindungen durch Import) chronologisch neu gegliedert ist. Dazu bietet die Keramik von Vučedol einige interessante Beispiele: Ein Gefäß mit einpolierter Kannelurverzierung und eine ähnliche Scherbe (Taf. 5, 5. Taf. 42, 6) gehören anscheinend der Kultur der späten Vinčaschichten an und dürften Import von dort sein. Eine andere Scherbe mit völlig alleinstehender Verzierung (Taf. 48, 11) wird aus Norddalmatien stammen, wo bei Knin genaue Gegenstücke ausgegraben wurden (21. Ber. d. Röm.-Germ. Komm. 1931, Taf. 32, 1). Einige weitere aus dem Rahmen fallende Scherben werden gleichfalls Einfuhrgut und ihre Herkunft bei genauer Durchsicht des Fundmaterials zu bestimmen sein.

Von großer Bedeutung ist die Kultur von Vučedol-Laibach, weil die jungneolithischen Funde Oberitaliens und wohl auch die bronzezeitliche Terramarenkultur, in der man nach allgemeiner Ansicht die indogermanischen Italiker sehen darf, auf sie zurückgeht, ebenso wie in Ungarn und auf dem westlichen Balkan teilweise die bronzezeitliche inkrustierte Keramik (Wattinagattung und Verwandtes). So wäre es dringend erwünscht, wenn wir die Herkunft der Vučedolgruppe festlegen könnten (aus der Theißkultur oder der Badner Kultur) und damit zu dem Indogermanenproblem einen wesentlichen Beitrag leisten könnten. Voraussetzung dazu sind gute Materialpublikationen, wie die vorliegende, und klare Grabungsbefunde. Auch in Vučedol sind neue Grabungen erwünscht, um das vorliegende Fundmaterial einwandfrei zu gliedern und ihm dadurch erst seinen eigentlichen wissenschaftlichen Wert zu verleihen.

Köln.

Werner Buttler.

Karl Wührer, Beiträge zur ältesten Agrargeschichte des germanischen Nordens. Verlag Gustav Fischer. Jena 1935. 152 S. Preis: Brosch. RM. 7,50.

Unser Wissen über das Wirtschaftsleben der nordischen Germanen in vorgeschichtlicher Zeit beruht in erster Linie auf den Forschungsergebnissen der prähistorischen Archäologie; aber auch die Ortsnamen- und Siedlungsforschung hat wesentliche Beiträge dazu geliefert, und die Quartärgeologie hat, in Zusammenarbeit mit der Botanik, die natürlichen Voraussetzungen aufgeklärt, durch welche das wirtschaftliche Leben in prähistorischer Zeit bedingt war. Es sind also viele und verschiedenartige Quellen, aus denen wir unsere Vorstellungen über die älteste Agrargeschichte des germanischen Nordens gewinnen, und ihre Benutzung erfordert fachliche Voraussetzungen der verschiedensten Art. Karl Wührer hat sich an eine Aufgabe von imponierendem Umfange gewagt, und es verdient Anerkennung, daß ein Wirtschaftshistoriker sich mit einer ganzen Gruppe von schwierigen Disziplinen bekannt gemacht hat, um sich so aus erster Hand Einsicht in Verhältnisse zu schaffen, die für seine Wissenschaft von Belang sind.

Daß es ein Außenseiter ist, der diese Synthese der Ergebnisse der Archäologie sowie der Ortsnamen- und Siedlungsforschung in Angriff genommen hat, zeigt sich unter anderem in einem gewissen Mangel an Unterscheidungsvermögen zwischen mehr und minder wichtigen Autoren; nicht alle die unglaublich vielen Namen, die das Buch anführt, bezeichnen neue und wichtige Originalbeiträge zur Forschung. Dagegen sind die Tatsachen und Theorien, die in dem Buch behandelt werden, alle für die Untersuchungen des Verfassers von Bedeutung, und fast immer sind sie richtig aufgefaßt. Ein einzelnes Mißverständnis möge erwähnt werden. Die von Sehested untersuchten prähistorischen Äcker im Addit Skov bei Silkeborg sind nicht in die jüngere Steinzeit datiert; ebensowenig in die Bronzezeit (vgl. S. 88—89). Sophus Müller hat überhaupt keine begründete Datierung für die jütländischen prähistorischen Äcker beigebracht; er hat nur wahrscheinlich gemacht, daß sie aus vorgeschichtlicher Zeit stammen, aber

einem bestimmten Abschnitt dieser Epoche hat er sie nicht zuweisen können. Hatt konnte mit Hilfe von Funden eine Reihe von prähistorischen Äckern in die Latènezeit datieren. Aber es ist sonderbarerweise bisher nicht gelungen, einen einzigen dieser zahlreichen jütländischen Äcker einer anderen Periode zuzuschreiben. Daß Getreide in Jütland schon in der jüngeren Steinzeit angepflanzt wurde, wissen wir durch datierte Kornfunde; auch ist es gelungen, ein Pflanzungsgebiet auf einer Heide südlich von Mariager mit Hilfe eines Fundes von Tonscherben in einem Steinhäufen in die jüngere Steinzeit zu datieren. Aber dieser steinzeitlichen Pflanzung fehlte die charakteristische Einteilung der obenerwähnten latènezeitlichen Äcker, deren Ränder durch Erdwälle oder Steinaufschichtungen oder durch beides markiert sind.

Richtig ist die Angabe des Verfassers (S. 27), daß dorfartige Siedlungen aus der römischen Kaiserzeit in Jütland vorliegen. Wir kennen jetzt eine große Anzahl solcher Siedlungen, zumal aus der Gegend um den Limfjord. Aber man muß hinzufügen, daß Gruppensiedlungen in Dänemark bereits aus älterer Zeit bekannt sind. J. Winther hat auf Langeland (Troldebjerg) eine ansehnliche Gruppe von Häusern aus der jüngeren Steinzeit ausgegraben. Und gewisse große Komplexe von prähistorischen jütländischen Äckern, die mit Sicherheit in die Latènezeit datiert sind, scheinen ebenfalls geschlossene Siedlungen vorauszusetzen. Ich habe in einem Artikel im Aarbøger for Nordisk Oldkyndighed 1935 die Auffassung vorgetragen und begründet, daß die Siedlungsweise in Dänemark in der älteren Eisenzeit ihren Charakter verändert: man wurde sesshafter als vorher. In Dänemark sind — abgesehen von den steinzeitlichen Kökkenmöddinger — die Schuttalagerungen der Wohnplätze in der Steinzeit und in der Bronzezeit durchgehend sehr dünn; deshalb sind sie auch schlecht erhalten und mangelhaft untersucht. Offenbar wohnte man nicht so viele Generationen lang an der gleichen Stelle, daß eine dicke Abfallschicht sich bilden konnte. Erst in der älteren Eisenzeit finden wir die dauerhafte ortsgewundene Siedlung, die Ablagerungen von 1–2 m Dicke liefert. Der Wohnplatz bei Ginderup ist etwa 300 Jahre lang bewohnt gewesen. Ich will nun durchaus nicht behaupten, daß die Bewohner Dänemarks in der jüngeren Steinzeit und der Bronzezeit Nomaden waren; sie bewohnten aber nicht viele Generationen hindurch die gleiche Siedlung. Erst in der Eisenzeit finden wir im Norden die innige Verwurzelung mit der Scholle, der wir die dicken Abfallschichten verdanken, wo mehrere Hausfundamente schichtweise übereinanderliegen, sowie die Komplexe von prähistorischen Äckern, die Zeugnis ablegen von generationenlang fortgeführter Arbeit.

Daraus dürfen wir jedoch nicht schließen, daß geschlossene Wohnweise erst in der älteren Eisenzeit begann. Kurzdauernde Ansiedlung an einer Stelle — mag es sich nun um einzelne oder um mehrere Häuser handeln — wird immer nur dünne Abfallschichten hinterlassen. Die Archäologie hat also bis jetzt das Problem noch nicht gelöst, wann geschlossene Wohnweise in Dänemark begann. Aber daß die zerstreute Wohnweise die ältere Form darstellt, ist aus vielen Gründen wahrscheinlich, und man darf daran erinnern, daß die zerstreute Wohnweise stets neben der geschlossenen bestanden hat. Aus der älteren Eisenzeit in Jütland kennen wir beide Formen.

Mag ein Archäologe sich auch veranlaßt sehen, einige kritische Randbemerkungen zu Wührers Buch hinzuzufügen, so kann er doch nicht zurückhalten mit seiner warmen Anerkennung für das tiefgreifende Verständnis, von dem das Buch Zeugnis ablegt. Über das Hauptresultat des Verfassers kann nach meiner Meinung keinerlei Zweifel obwalten: die mittelalterliche skandinavische Agrarverfassung stammt nicht aus der Urzeit, und das ökonomische Leben der Nordgermanen in prähistorischer Zeit war nicht kommunistisch. Diese Erkenntnis ist für die nordischen Archäologen nicht neu, aber es ist gut, daß sie nun auch von der Wirtschaftsgeschichte verwertet wird.

Kopenhagen.

Gudmund Hatt.